



Innovation
Anregungen / Impulse aus den
Geistes- und Sozialwissenschaften
Ein Werkstattbericht
SAGW



SAGW

Die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) koordiniert, fördert und vertritt die geistes- und sozialwissenschaftliche Forschung in der Schweiz. Ihr gehören 61 Fachgesellschaften und mehr als 20 Kommissionen an und sie leitet mehrere grosse Forschungsunternehmen. Die SAGW versteht sich als Mittlerin zwischen Forschenden und wissenschaftlich interessierten Personen einerseits und politischen EntscheidungsträgerInnen, Behörden und einer breiteren Öffentlichkeit andererseits. Die SAGW verfügt über ein Budget von rund 15,7 Millionen Franken und wird von einem Vorstand mit 19 Mitgliedern aus Wissenschaft, Politik und Verwaltung geleitet. Weitere Informationen zur SAGW finden sich unter www.sagw.ch.

ASSH

L'Académie suisse des sciences humaines et sociales (ASSH) communique, coordonne et encourage la recherche en sciences humaines et sociales en Suisse. En tant qu'organisation faitière, elle regroupe 61 sociétés savantes et une vingtaine de commissions scientifiques. Elle dirige également plusieurs entreprises de recherche de taille importante. L'ASSH fonctionne comme intermédiaire entre d'une part des chercheurs et des personnes intéressées au domaine scientifique, et, d'autre part, les organes exécutifs, les autorités et le grand public. Disposant d'un budget annuel de 15,7 millions de francs environ, elle est dirigée par un Comité de 19 membres issus de la communauté scientifique et de l'administration. Le Secrétariat général compte 14 collaboratrices et collaborateurs.

Innovation
Anregungen / Impulse aus den
Geistes- und Sozialwissenschaften
Ein Werkstattbericht
SAGW



Herausgeberin

Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften,
Laupenstrasse 7, Postfach, 3001 Bern
Telefon +41 (0)31 306 92 50, sagw@sagw.ch
www.sagw.ch

Titelbild

Gilles Nikles (SAGW)

Layout

Gilles Nikles (SAGW)

Druck

Druck- und Werbebegleitung, 3098 Köniz

1. Auflage, 2018 (500 Expl.)

Die Broschüre kann kostenlos bezogen werden,
Download unter www.sagw.ch/publikationen.

© SAGW 2018



Copyright: © 2018 Akademien der Wissenschaften Schweiz. Dies ist eine Open-Access-Publikation, lizenziert unter der Lizenz Creative Commons Attribution (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>). Der Inhalt dieser Publikation darf demnach uneingeschränkt und in allen Formen genutzt, geteilt und wiedergegeben werden, solange der Urheber und die Quelle angemessen angegeben werden.

Zitiervorschlag

Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (2018)
Innovation – Anregungen / Impulse aus den Geistes- und Sozialwissenschaften.
Swiss Academies Communications 13 (1).

ISSN (print): 2297-1793

ISSN (online): 2297-1807

doi.org/10.5281/zenodo.1168410

VORWORT

Sieben Inputs in sieben Minuten: Zur Einführung	5
Dr. Markus Zürcher, Generalsekretär Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften	
BEITRÄGE DER SEKTIONSPRÄSIDENTEN	
Innovation in den historischen und archäologischen Wissenschaften	9
Prof. Dr. Susanne Bickel, Universität Basel Präsidentin Sektion 1: Historische und archäologische Wissenschaften	
Innovation in der Musikwissenschaft (den Kunstwissenschaften)	15
Prof. Dr. Cristina Urchueguía, Universität Bern Präsidentin Sektion 2: Kunstwissenschaften	
L'innovation dans les sciences linguistiques et littéraires: changements de paradigme ou ouverture transdisciplinaire?	21
Prof. Dr. Jacques Moeschler, Universität Genf Präsident Sektion 3: Sprach- und Literaturwissenschaften	
Innovation in den Kulturwissenschaften	29
Prof. Dr. Walter Leimgruber, Universität Basel Präsident Sektion 4: Kulturwissenschaften	
Innovationen in den Sozial- und Geisteswissenschaften	33
Prof. Dr. Monika Bütler, Universität St. Gallen Präsidentin Sektion 5: Wirtschafts- und Rechtswissenschaften	
Innovations dans les sciences sociales	37
Prof. Dr. Pascal Sciarini, Universität Genf Präsident Sektion 6: Gesellschaftswissenschaften	
Innovation an den Schnittstellen von Wissenschaft, Technik und Gesellschaft – eine aktive Mitarbeit der Geistes- und Sozialwissenschaften ist wichtig	41
Prof. Dr. Michael Stauffacher, ETH Zürich Präsident Sektion 7: Wissenschaft –Technik – Gesellschaft	
ANHANG I: Die Fachgesellschaften der SAGW	47
ANHANG II: Soziale Innovationen – eine heuristische Darstellung	51
ANHANG III: Ausgewählte Literatur	53
DIE AUTORINNEN UND AUTOREN	56

Sektion 4

Innovation in den Kulturwissenschaften

Walter Leimgruber, Universität Basel

post und trans

Die innovativen kulturtheoretischen Zugänge der letzten Jahrzehnte haben sich primär in Auseinandersetzung mit den Grosstheorien des 19. und 20. Jahrhunderts entwickelt. Viele tragen daher ein «post» im Wort. Dieses «post» steht für das Überwinden von etwas, das vorher als gross, bedeutend und einheitlich verstanden und kaum hinterfragt wurde: Die grossen Erzählungen, Theorien und Ideologien der Moderne wurden durch postmoderne Ansätze dekonstruiert, die globalen Modelle des Strukturalismus durch den Poststrukturalismus demonstrieren, das System des Kolonialismus durch den Postkolonialismus desavouiert.¹

Der lange Versuch, universell gültige Theorien zu schaffen, welche die gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen genauso zu erklären vermögen, wie die naturwissenschaftlichen Ansätze dies auf der Ebene natürlicher Prozesse tun, wurde in diesen Ansätzen als gescheitert erklärt. Das Scheitern dieses Erkennens universeller Strukturen hat erstens dazu beigetragen, dass wir die Komplexität gesellschaftlicher Prozesse besser verstehen. Es hat auch die Multiperspektivität gefördert, weil eine Auseinandersetzung mit vielen unterschiedlichen kulturellen und gesellschaftlichen Akteuren – egal, ob sie nach Geschlecht, Schicht, Generation, Religion, Herkunft oder einer anderen Kategorie unterteilt werden – die Vielfalt möglicher Sichtweisen und Positionen deutlicher hervortreten lässt.

Das Scheitern dieses Erkennens universeller Strukturen hat zweitens dazu beigetragen, konstruktivistisches Denken zu fördern. Viele wichtige und erfolgreiche Entwicklungen der letzten Jahrzehnte sind verbunden mit konstruktivistischen, bisweilen auch dekonstruktivistischen Positionen, welche die Unmöglichkeit der Objektivität voraussetzen, weil sie anerkennen, dass Erkenntnis gerade auch

1 Einige der hier angeführten Punkte und Formulierungen finden sich auch in: Walter Leimgruber, Kultur und Kulturtheorien: Zwischen De- und Rekonstruktion. Bern: Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, 2014 (Akademievortrag, Heft XXIII).

kultureller und gesellschaftlicher Prozesse durch die Denk- und Sprachsysteme und die eigene kulturelle und gesellschaftliche Position beschränkt bleibt. Der Begriff der «Krise der Repräsentation» meint die Erfahrung, dass die menschlichen Repräsentationssysteme nicht in der Lage sind, «Wirklichkeit» adäquat darzustellen, und dass eine instabile Beziehung zwischen Zeichen und Objekt besteht. Repräsentation ist daher nicht «Vergegenwärtigung von etwas, das der Darstellung vorgängig wäre, sondern verweist auf die komplexen Prozesse der Realitätskonstruktion».² In der Kulturanthropologie etwa kam es um die Frage der Repräsentation des Anderen, des Fremden zu einer grundlegenden Auseinandersetzung, die zunächst in eine tiefgreifende Krise führte, dann aber eine intensive Reflexion der eigenen Denkansätze förderte.

Entgrenzung

Die Aufhebung fixer Grenzen und die Durchdringung der gesamten Welt mit gemeinsamen Strukturen und Prozessen fordert die kulturwissenschaftliche Forschung, die sich bisher sehr stark auf definierte geografische Räume und Grenzen konzentriert hat, grundlegend heraus. Immer mehr Autorinnen und Autoren beschreiben die globale Ordnung als Ströme von Kapital, Arbeitskraft, Gütern, Informationen und Bildern. Sie skizzieren transnationale Ordnungen, in der nicht mehr staatliche oder auch kulturelle Raumgrenzen als Untersuchungseinheiten gelten, sondern global vernetzte Felder. Auf diesem Hintergrund beschäftigen sich die Kulturwissenschaften zunehmend mit Konzepten und Begriffen, welche die Übergänge, das Graduelle, das Mobile und das Ineinanderfließen hervorheben. Damit einher geht die Forderung nach dem Ende des methodischen Nationalismus, der Gesellschaften unhinterfragt mit den Grenzen der Nationalstaaten gleichsetzt.

Viele einst als fix wahrgenommene kulturelle und gesellschaftliche Strukturen sind zerbrochen, die Bewegung ist in allen Bereichen spürbar. Die Wissenschaft hat mit ihrer Dekonstruktionsarbeit zu einem Zeitpunkt begonnen, an dem die ersten Brüche erahnbar waren. Nun, da diese Bewegung umfassend ist, benötigen wir Kulturtheorien, welche die neuen Entwicklungen, die uns global und auch in anderer Hinsicht universell zu sein scheinen, erklären und begleiten.

² Posselt, Gerald, «Repräsentation», in: Produktive Differenzen. Forum für Differenz- und Genderforschung. Wien. <http://differenzen.univie.ac.at/glossar.php?sp=38> (12.07.2017).

Die post- und trans-Theorien haben den Boden bereitet für diese Entwicklung, nun gilt es, in einem nächsten Schritt Modelle zu entwickeln, welche das Neben- und Miteinander von Struktur und Prozess, von Umwälzung und Immobilisierung, von Erfolg und Angst erklären können.

Vielfalt

Auch auf der Ebene der Methoden zeigen sich vielfältige Innovationen: Ansätze zur Erforschung visueller und materieller Kultur haben grosse Beachtung gefunden und werden zunehmend in den methodischen Kanon integriert. Eine Ethnographie der Sinne entwickelt sich mit spannenden Studien, ist aber noch weit entfernt von einer gefestigten Methodik.

Geöffnet haben sich die Kulturwissenschaften auch dem Einsatz digital unterstützter Methoden. Die Digital Humanities entwickeln sich bestens und werden das grosse Thema der nächsten Jahre sein. Es war ein langer Weg bis beispielsweise zur Etablierung des Data and Service Center for the Humanities (DaSCH). Die Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten digitalen Forschens wird die kulturwissenschaftliche Methodologie herausfordern. Bisher sind insbesondere die Editionswissenschaften aktiv, ein Indiz dafür, dass primär bewährte Vorhaben mit neuen technologischen Mitteln weitergeführt werden sollen. Wir müssen aber einen Schritt weiter gehen und neue Zugänge entwickeln. Es ist wichtig, in diesen Bereich eine möglichst grosse Vielfalt einzubringen, vom Big-Data-Problem über den Spatial Turn mit GIS-Ansätzen bis zur Frage der Nutzung qualitativer Daten in Forschungsdatenbanken.

Noch immer eher selten anzutreffen sind Forschungsvorhaben, die konsequent Mikro-, Meso- und Makroebene verbinden, weil hier eine Kombination von Methoden gefragt ist, die viele Fächer bisher kaum zu leisten vermögen. Und es fehlen damit verbunden Zugänge, die qualitative und quantitative Daten verknüpfen. Ein Grossteil der Kulturwissenschaften arbeitet qualitativ, die Verbindung mit quantitativem Material gilt es in Zukunft zu fördern.

Mehr bewegen könnte sich trotz vieler guter Ansätze auch im Bereich der interdisziplinären Zusammenarbeit, wie sich das etwa am Beispiel der Migrationsforschung zeigen lässt. Um Migration und die damit verbundenen gesellschaftlichen Prozesse zu verstehen, benötigt man die Wirtschaftswissenschaften, die Demografie, die Soziologie, die Kulturanthropologie, die Politikwissenschaft, die Pädagogik und andere Fachbereiche. Aber es kommt viel zu selten vor, dass

gemeinsame Forschungsvorhaben auf der Basis eines von allen Fachgebieten erarbeiteten Settings mit gemeinsamer Fragestellung und aufeinander abgestimmten Methoden durchgeführt werden. Denn die Fächerstruktur lebt weiter, und wir betonen gerne, dass es alle brauche, was wohl richtig ist, verharren aber zugleich in relativ isolierten Positionen. Die wissenschaftsinterne Karriere- und Förderpolitik erweist sich zudem eher als Hemmnis denn als Hilfe.

Natur-Kultur-Wissenschaft

Auch auf der inhaltlichen Ebene lassen sich neue Themen ausmachen, die allerdings erst zaghaft Einzug halten: Life Sciences, Ökologie und Klimaforschung beispielsweise etwa erfordern eine engagierte gesellschaftliche Auseinandersetzung und werden die Wissenschaft grundlegend verändern.

Abschliessend sei auch die Rolle der Kulturwissenschaften in der Wissenschaftspolitik erwähnt. Sie reagiert wenig auf die enormen Umwandlungen in der Wissenschaftspolitik, obwohl sie in einigen Bereichen geradezu zur Disposition steht, weil ihr Nutzen angezweifelt wird. Eine selbstbewusste Darstellung der eigenen Möglichkeiten könnte hier viel bewirken. Die Wissenschaftspolitik scheint auch in anderer Hinsicht problematisch: Die Projektförmigkeit und das Pendeln zwischen dem Schreiben von Anträgen, Zwischen-, Schluss- und Evaluationsberichten verunmöglichen tiefergehende Auseinandersetzungen, bedrohen am Ende wohl jede Form von guter Wissenschaft, nicht nur guter Kulturwissenschaft. Wir sind drauf und dran, die Qualität unseres wissenschaftlichen Systems zu gefährden, nicht wegen Fake News und Wissenschafts-Unglauben, die auch wichtige Themen wären, sondern weil wir uns auf ein seltsames Effizienz-Denken einlassen, das in wenigen Parametern Fortschritt und Innovation abbilden will. Ein kulturwissenschaftlicher Blick auf die Geschichte von Fortschritt und Innovation würde uns aber sehr schnell zeigen, dass solche Engführungen, wie sie Politikerinnen und Bürokraten als Modell dienen, kaum je zu wirklichen Fortschritten geführt haben.

Die Kulturwissenschaften schliessen eine Innovationswelle ab, welche seit einigen Jahrzehnten läuft. Nun gilt es, sich neu aufzustellen in Bezug auf Natur- und Biowissenschaften, aber auch in Bezug auf die Wissenschaftspolitik. Und es müssen multiskalare, fächerübergreifende Methoden erarbeitet und neue Theorien, welche die gesellschaftlichen Umwälzungen der Gegenwart erklären können, entwickelt werden.